



Autoindustrie

Neue Stolpersteine für den Opel-Deal

Der Mutterkonzern General Motors und der Kaufinteressent PSA streiten um die Patente.

Der Verkauf von Opel an den französischen Autokonzern PSA könnte doch nicht so einfach über die Bühne gehen, wie Unternehmen und Politiker beteuern. Ein Stolperstein in den Verhandlungen sind die Patente für die Opel-Modelle, die dem Mutterkonzern General Motors (GM) gehören, auch jene für das zukunftsreiche Elektroauto Ampera-e. In den Verhandlungen soll der US-Kon-

zern klargemacht haben, dass man für die weitere Produktion der Fahrzeuge Lizenzen verkaufen werde, ausgeschlossen sei aber, dass die Wagen nach Nordamerika, Russland oder China exportiert werden dürfen. Damit fiel ein wichtiges Argument für den Deal weg, zumindest für die bestehende Modellpalette. Lediglich neu entwickelte Modelle ohne GM-Patente könnte Opel dann in diese

drei Märkte ausführen. Opel will sich zu den laufenden Verhandlungen nicht äußern. In der Bundesregierung sorgt man sich auch um die Zukunft von fast 4000 Arbeitsplätzen in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung in Rüsselsheim, die nur für US-Modelle arbeitet. Probleme könnten zudem durch die Zusagen entstehen, die Opel-Chef Karl-Thomas Neumann der Bundesregierung gege-

ben hat. Rund 300 000 Dieselfahrzeuge der Modelle Corsa, Astra und Zafira müssen wegen Abschaltvorrichtungen am Abgassystem umgerüstet werden, für die Opel noch keine Lösung hat. Bislang gab es diese Zusage nur mündlich, weswegen man in Berlin um deren Einhaltung fürchtet. Auf Anfrage beteuert der Konzern: „Opel steht zu allen angekündigten Verbesserungsmaßnahmen.“ gt

Kommentar

Vertrauen verspielt

Rocket Internet verliert seinen wichtigsten Geldgeber – zu Recht.

Internetunternehmen sind eine Wette. Es regiert das Prinzip Hoffnung. Diese Hoffnung in Rocket Internet hat die schwedische Beteiligungsgesellschaft Kinnevik nun offenbar verloren. Der bislang größte externe Anteilseigner des Berliner Internetkonzerns hat vergangene Woche die Hälfte seiner Papiere abgestoßen. Es ist ein bemerkenswerter Vorgang und ein neuer Tiefpunkt für Rocket Internet. Kinnevik war einer der ersten und wichtigsten Förderer des Unternehmens. Die Schweden investierten seit 2009 mehrere Hundert Millionen Euro. Immer wieder musste Rocket Internet zuletzt Niederlagen einstecken. Wichtige Beteiligungen wurden abgewertet, der Börsengang des Kochbox-Lieferanten HelloFresh abgeblasen, hoffnungsvolle Neugründungen sind nicht in Sicht. Und dann ist da noch

der Börsenkurs, der sich einfach nicht berappeln will – und nach dem Ausstieg von Kinnevik regelrecht einbrach. Nicht alle Faktoren, die über Erfolg oder Misserfolg entscheiden, haben Unternehmen selbst in der Hand. Bei Rocket Internet ist das in einer zentralen Frage sehr wohl der Fall. Das Image des Konzerns ist nicht zuletzt deshalb so ramponiert, weil die Firmen des Rocket-Kosmos noch immer hohe Verluste machen. Daher ist Kinneviks Rückzug durchaus verständlich. Ende 2017 sollen endlich mindestens drei große Beteiligungen von Rocket Internet schwarze Zahlen schreiben – das hat Vorstandschef Oliver Samwer mehrfach beteuert. Um das Vertrauen der verbliebenen Anteilseigner nicht auch noch zu verspielen, bleibt Samwer nur eines übrig: Er muss Wort halten. Ann-Kathrin Nezik